

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 10 (1905-1906)
Heft: 4

Nachruf: Ein reiches Leben
Autor: Schlatter, Dora

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heranwachsenden jungen Mädchen ein Herz voll Liebe und Verständnis entgegenbringt, wird die Arbeit an der Fortbildungsschule zu einem Jungbrunnen im besten Sinne des Wortes werden und sie vor Verbitterung und Vereinsamung bewahren.

E. K.

Ein reiches Leben.

Den 5. September 1905 schloss sich in Burgdorf ein reiches Leben ab, reich durch die Fülle der Jahre, reich durch Arbeit und Aufopferung, am reichsten aber durch Liebe, — es ist das Leben der treuen Lehrerin Jakobea Schärz. Wenn man mitten im Berufsleben steht und dessen Last und Druck zuweilen fühlbarer inne wird als dessen Lust und Freude, ist es gut, hinzuschauen auf ein so treu vollendetes Arbeitsleben, das nicht die Frische der Seele und die Freudigkeit eingebüsst hatte. Hätte man die alte, gebeugte Jungfrau, die manches Jahr in ihren Lehnstuhl gebannt am Sonnenfenster einer kleinen Mietswohnung sass, gefragt: Was wolltest du am liebsten wieder werden, wenn du wieder jung würdest?“, sie hätte mit lächelndem Munde und strahlendem Blick geantwortet: „Eine Lehrerin!“ Sie war es wirklich. „laut innerem Gebot,“ und wenn man ihr Leben betrachtet, dann drängt sich das alte Wort auf die Lippen: „Und ich an meinem Abend wollte, ich hätte diesem Weibe gleich erfüllt, was ich erfüllen sollte in meinen Grenzen und Bereich.“

Schlicht und einfach ist der Lebensgang der Verstorbenen gewesen, und wenig ist mir von ihrer Jugendzeit bekannt.

Sie war den 9. Dezember 1827 in Wimmis geboren als ältestes von sechs Geschwistern, verlebte aber die Kinderjahre in der zärtlichsten Grossmutterpflege. Die Grossmutter und der Schulmeister von Wimmis, das waren die beiden Sterne, die über dem heranwachsenden Kinde leuchteten und ihren hellen Strahlenglanz bewahrten bis in die letzten Tage. Als hochgewachsenes, frisches und gut begabtes Mädchen sehen wir sie im Jahre 1844 ins Seminar von Hindelbank eintreten und dank ihres klaren, rasch erfassenden Verstandes dort ihre Studien vollenden, um als wohl ausgerüstete, begeisterte junge Lehrerin ihren ersten Wirkungskreis in Bärswil anzutreten, wo sie gleich als strenge Rekrutenschule neun Schuljahre aufs Mal zu unterrichten hatte. Jede Lehrerin fühlt und weiss, was das bedeutet, und wie viel Vorbereitung und Arbeit hier die Anfängerin begrüsst.

Von hier kam sie nach einem strengen Anfangsjahr an die Musterschule von Hindelbank, um dann schon im Jahre 1852 ihr bleibendes Arbeitsfeld, die Hintersässenschule von Burgdorf, zu betreten, die Schule, an der schon Pestalozzi gewirkt hatte, und die in ihrer Eigenart ihrer Naturanlage besonders entsprach und ihre Lehrbefähigung zu voller Entfaltung bringen konnte. Welch eine Summe von Hingabe und Selbstaufopferung liegt in der grossen Zahl von 37 Berufsjahren eingeschlossen! Alle Lehrerinnen, die im Amt stehen, werden mit lebhafter innerer Bejahung dazu stehen. 37 Jahre an derselben Stelle arbeiten, tagaus, tagein mit frohem Herzen und hellem Auge das Schulzimmer betreten, wohl vorbereitet den Unterricht beginnen und stets Herr seiner selbst und der Disziplin bleiben, ist eine grosse, tapfere Lebenstat. Dazu bot die Schule, die Jungfer Schärz antrat, noch ihre besondern Schwierigkeiten. Sie rekrutierte sich hauptsächlich aus armen Bevölkerungsklassen. Die Schülerzahl

war sehr gross. Oft sassen gegen hundert Bublein und Mädglein beisammen in einer Schulstube, von ihr allein unterrichtet und besorgt. Viele Kinder kamen ungenügend gekleidet und schlecht genährt daher und brachten deshalb nicht die nötige Munterkeit zum Lernen. Viele waren dabei, die zurückgeblieben, ja schwachsinnig waren, und die heute in der Spezialklasse untergebracht würden. Für diese Armen im Geist, diese Verschupften in der Menschheit hatte sie eine besonders warme Aiebe. Ihr klang das Wort der Schrift in den Ohren: „denn was elend ist vor der Welt, das hat Gott erwählet!“ Sie wollte diesen Elenden und Verkommenen helfen und sie emporheben aus ihrem Tiefstand. All ihre mütterlichen Instinkte erwachten, und wie eine Mutter sorgte sie für diese ihr Anvertrauten. Sie hätte nicht getauscht mit einer wohl-situierten Sekundarschule. Die heiss errungenen Wissenschaften ihrer armen Kinder waren ihr allzu-köstlich.

Manch armes Knechtli, manch armes Fabrikweiblein bekennt heute dank-erfüllt: „Ich verdanke meiner „Lehrere“ alles, was ich weiss und kann!“

Als diese sich vom Amt zurückgezogen hatte, da gehörte es zu ihren Abendfreuden, wenn ihre alten Schüler und Schülerinnen zu ihr kamen. Und sie kamen wirklich. Es kamen ärmliche Mannli in Halblein; aber es kamen auch vornehm gekleidete, weit gereiste Männer, die über dem Meer drüben Reichtum und Ehre geholt. Alle setzten sich neben die alte Jungfer Schärz und erzählten ihr, wie es ihnen ergangen, seit sie auf der Schulbank vor ihr gesessen. Mit lebhaftem Interesse verfolgte sie all die wechselnden Schicksale, all den Sturm und Drang, und leise pochte sie dann ans Schülerherz: „Sag Fritz, sag Hans, hast du 's Schulgebetlein auch behalten?“ Wie freute sie sich dann, wenn sie ihr versicherten, das Schulgebetlein könnten sie nie vergessen!

Ihr selbst war der Glaube an Gott innerste Lebensüberzeugung. Aus ihm schöpfte sie die Kraft zur treuen Arbeit, die Geduld für die Schwachen und die Liebe zu den Geringen, und sie konnte ihren Kindern nichts besseres mit-geben ins Leben als den Stab des Gebetes, an dem sie ohne Irren den Weg zum ewigen Ziel finden konnten. Sie fühlten's ihr auch alle ab, dass sie's ehr-lich und gut mit ihnen meinte und dankten's ihr mit grosser Anhänglichkeit. Ihr Leben war in allem ein Beweis, dass wir nichts Gutes säen und tun, ohne dass es reichlich wieder auf uns zurückfällt nach des Propheten Wort: „Lass dein Brot über Wasser fahren, du wirst es finden nach langer Zeit.“ Vor Jahren hatte die liebe Lehrerin ein Kind zu sich genommen und ihm Schutz und Mutterliebe gegeben, und nun, da sie alt, gebrechlich und hilfsbedürftig wurde, da hatte sie sich eine Pflegerin auferzogen, die mit der zärtlichsten Liebe sie umgab und alle Liebe und Treue zurückfliessen liess aufs Pflege-mütterchen.

Im Jahre 1889 trat die Treue vom täglichen Schuldienste zurück in den Ruhestand; aber eigentlich war's nur ein Wechsel von Stube und Schülerinnen, denn nun sassen mehr noch als vorher ihre jüngern Kolleginnen und mancherlei einsame Frauen und Jungfrauen in ihrem trauten Stüblein am Bach, um mancher-lei Angelegenheiten mit ihr zu besprechen. Wie nahm sie da an Freud und Leid so lebhaft teil.

Äusserlich war es ein sehr bescheidenes Los, das ihr der Ruhestand ge-währte, aber mit wunderbarer Weisheit wusste sie von der kleinen Pension zu leben und nie erhielt man den Eindruck von Darben und Entbehren, im Gegen-teil, immer noch hatte sie ein Fränklein übrig für eins ihrer frühern Schul-kinder, das seine Not in ihrem Stübchen auspackte.

Es war ihr Krug nie leer und ihre Liebe versiegte nie. Geben machte sie froh und erhielt sie jung.

So blieb sie geistig klar und frisch bis in die letzten Lebenstage, wenn auch der hohe Rücken sie nicht mehr trug und die Gestalt vornüber gebeugt im Lehnstuhl sass. Es war für die Lebhaftige und Bewegliche eine schwere Übung, nicht mehr wandern und ausgehen zu können. Meistens gelang es ihr, den Besuchenden ganz von sich und ihrem Befinden abzulenken: sie wollte nicht von sich sprechen, sondern trug ihre Seele, ihr Interesse dem Mitmenschen entgegen, und wenn einer darauf bestand, etwas von ihrem Befinden zu hören und es ihm gelang, etwas aus ihr herauszulocken, dann sagte sie schnell: „das ist langweilig, ach was, von dem spricht man nicht,“ und eh er sich's versah, hatte sie ihn in ein lebhaftes Gespräch verwickelt und wären's auch die neusten Zeitereignisse gewesen bis zum jüngsten Krieg der Russen und Japaner. Sie hatte ein weites Verständnis und ein grosses Herz. Scharfe Urteile über Andersdenkende konnte sie nicht ertragen: „Erst sich versetzen in andere Lagen, dann wird man *gerecht*,“ sagte sie.

Drum kamen alle so gern zu ihr, die freier denkenden und die engern Seelen und allen hatte sie ein Wort des Verständnisses und der Ermunterung, so dass keines davon ging ohne ein neues frohes Lichtlein im Herzen.

Das, was der grosse und tiefe Lebensquell in ihr war, hielt sie aufrecht auch auf der letzten dünnen Wegstrecke, die ins Sterben führte. Da bewies sich die Kraft ihres Glaubens. In einer ihrer letzten Nächte sang sie mit ungetrübter, klarer Stimme: „Getreuer Gott, ich hoff' auf dich!“ Sie bewährte aber auch die Klarheit der Selbsterkenntnis, die sie stets ausgezeichnet hatte. Zu einer lieben Kollegin sagte sie noch sterbend: „Ach, wenn Sie wüssten, wie man sich selbst noch nicht fertig kennt bis zum letzten Augenblick, wie man über sich erstaunt und so froh sein muss, dass man sich an Gottes Gnade halten darf!“

Diese hat sie dann gehalten, bis ihr brechender Blick lächelnd den Sieg begrüßte.

Ihr Leichenbegängnis zeigte dann noch einmal, wie lieb Jungfer Schärz vielen gewesen war. Zahlreich fanden sich ihre Freunde ein, um ihr die letzte Ehre zu erweisen, und obwohl es nicht Brauch ist in Burgdorf, dass Frauen am Leichengeleit teilnehmen, diesmal wurde die Schranke der Sitte überschritten, und Frauen und Mütter zogen dem Sarge nach. Als der Herr Pfarrer die Worte des Weisen sprach: „Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen“, da nickten sie alle mit nassen Augen und sagten:

„Ja wohl, unsere Jungfer Schärz vergessen wir nie“.

Wohl einer jeden Lehrerin, die ihr Leben so herrlich füllen und so reich vollenden darf.

Dora Schlatter.

Über Ethik.

Einleitung. Die vorsokratische Periode. Sokrates.

E. G.

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“ So lauten die berühmten Schlussworte von Kants Kritik der praktischen Vernunft, jenem